

**Kranemann, Daniela, *Israelitica dignitas?*  
Studien zur Israeltheologie Eucharisti-  
scher Hochgebete (Münsteraner Theolo-  
gische Abhandlungen 66) Oros Verlag,  
Altenberge 2001. 299 Seiten, kart., € (D)  
30,- / € (A) 30,90**

Unsere Liturgie – und zwar nicht nur das Stundengebet – ist reich an Texten aus dem Alten Testament, besonders, nachdem die nachkonziliare Liturgiereform vieles, was verschüttet war, wieder ausgegraben und neu bewohnbar gemacht hat. Mit dem Alten Testament ragt auch das heutige Judentum, das genau so von ihm herkommt wie die Kirche, in unser liturgisches Tun hinein. Das ist alles sehr gut so, selbst wenn unsere Gemeinden und ihre Liturgen es wohl zu wenig wahrnehmen. Doch die Liturgie besteht nicht nur aus Lesungen, rezierten Psalmen und der Bibel entnommenen Gesängen. Sie hat ihre Eigengestalt. Sinnbestimmend getragen ist sie vor allem durch die heiligen Handlungen und durch die dabei gesprochenen liturgischen Gebete. Hier sind am wichtigsten die „Orationen“, mit denen der Priester die Gebete aller Betenden zusammenfaßt, und die im Zentrum der sakramentalen Handlungen stehenden „Hochgebete“. Bei den Orationen und Hochgebeten aber ist es mir, wenn ich in den vergangenen Jahren mich mit deren deutschen Übersetzungen beschäftigten musste, oft flau geworden ob ihrer stupenden Israelvergangenheit. Es ist oft, als

verhallten die Lesungen und Gesänge im Leeren und dann kämen Stimmen zu Wort, die gar nicht zugehört hatten und sich ganz woanders inspirierten. Das war schon bei den lateinischen Texten so. Noch stärker war es bei deren deutschen Entsprechungen.

Eine ähnliche Empfindung muss Daniela Kranemann dazu gebracht haben, dieses Buch zu schreiben. Es ist eine wissenschaftliche Untersuchung. Doch trotz der universitären Ritterrüstung ist es auch für Nichtberittene lesbar. Und die Lektüre lohnt sich. Wir bekommen eine Wunde gezeigt, welche die letzte Liturgiereform nur zum Teil heilen konnte, ja an wichtiger Stelle oft von neuem aufgerissen hat. Wir lernen ein wenig, was zu machen wäre, und wenn wir das Übel kennen, können wir vielleicht auch ein wenig besser damit leben und uns vorstellen, wo eine neue Reform vielleicht ansetzen müsste.

Nach einem Überblick über die neuere Diskussion zur Israelvergangenheit unserer Liturgie (11–54) entwickelt Daniela Kranemann die nötige Hermeneutik für die Israel-Beurteilung liturgischer Gebete, und zwar vor allem von dort aus, wo die Liturgiereform an zentraler Stelle heilend eingegriffen hat, nämlich bei der Fürbitte für die Juden in der Karfreitagsliturgie (55–106). Hier gewinnt sie die Maßstäbe, mit denen sie dann – sich auf die eucharistischen Hochgebete beschränkend – unsere Präfationen (den geborenen Ort einer Israel-Anamnese) untersucht (108–138), anschließend die Bundespassage im 4. Hochgebet (139–152) und schließlich, exemplarisch, das 2. Hochgebet für Messen für besondere Anliegen (139–201). Es handelt sich weithin um erst bei der Reform geschaffene Texte.

Der Befund bei den Präfationen ist armselig, und bei dem, was sich an Israel-Bewusstsein vorfindet, gibt es mancherlei Schief lagen. Die Analyse der Messen für besondere Anliegen (bekannt als „Schweizer Kanones“) ergibt einen positiven, aber an einigen Punkten doch auch gefährdeten Eindruck. Als fragwürdig erweist sich die „Bundespassage“ im neu geschaffenen 4. Hochgebet, und zwar nicht nur in der deutschen Fassung, sondern auch im lateinischen Original. Frau Kranemann referiert

hier sehr objektiv die verschiedenen Diskussionsbeiträge und entscheidet sich dann, da in diesem Hochgebet „die besondere Erwählung Israels letztlich universalgeschichtlich eingeebnet wird“ (139), für Änderungsvorschläge auf der Linie von Braulik, mir und Gerhards, während sie Brakmann, der den Text verteidigt, nicht zustimmt. Doch mit Recht befürwortet sie seinen Vorschlag, gegen Ende des Kanons eine Israel-Interzession nach Art der neuen Karfreitagsfürbitte einzufügen (150–152).

Im ganzen ergibt sich, dass die Liturgiereform in der Karfreitagsliturgie an einer entscheidenden Stelle einen modellhaften Durchbruch erzielt hat, dass dieser aber offenbar während der wenigen Jahre der parallel laufenden Reformarbeiten nicht mehr bei der Schaffung anderer Gebetstexte, besonders auch von Hochgebetstexten, wirksam werden konnte. So entstanden „Ungleichzeitigkeiten“ (227). Das ist außerordentlich schade. Denn bald war alles schon wieder in von neuem heilig und unberührbar gewordenen Texten verfestigt. Im Augenblick scheinen höchstens noch landessprachliche Fassungen revidierbar zu sein.

Eine schöne und anregende Coda findet das Buch in der Beschreibung und Analyse der *ad experimentum* genehmigten Form der Herrenmahliturgie der (römisch-katholischen) hebräischen Gemeinde in Haifa. Man kann da nur staunen, was so möglich ist. Und auf jeden Fall kann man der Frau des Erfurter Liturgikers Benedikt Kranemann für dieses hilfreiche und weiterführende Buch nur herzlich danken.

*Norbert Lohfink*